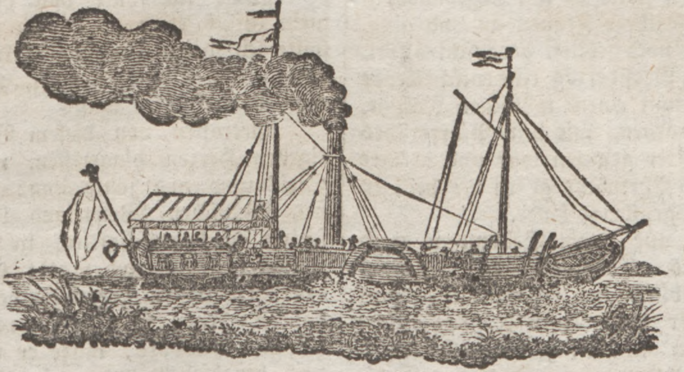
№ 98.

Donnerstag, am 15. August 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern, und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Barbara Radziwil.

(Fortsetzung.)

Diese Rede schüchterte den Großherzog ein, welcher erwartet hatte, Schrecken, Bestürzung und Schwäche zu finden, und sehr erstaunt war, die Fürstin mit solcher Entschlossenheit und Festigkeit sich aussprechen zu hören. Er sprach endlich mit glühendem Eifer von seiner Verehrung und seiner Liebe zu ihr und schilderte den ganzen Lauf der Begebenheiten, indem er mit der Erinnerung an jenen Tag schloß, an welchem er von den Lippen der Fürstin das süße Bekenntniß der Liebe empfangen hatte.

Ergriffen und gerührt von dem Andenken jenes Tages, ließ die Fürstin eine Thräne fallen: Warum sind Sie nicht der, den ich damals liebte? — Er liegt ja zu Ihren Füßen — rief der Großherzog — er beschwört Sie, sein Herz und seine Hand anzunehmen! —

Nein, mein Prinz, nie werde ich Ihre großmüthige Zärtlichkeit mißbrauchen, nie kann ich ein solches Opfer annehmen.

Was nennen Sie ein Opfer? Ein Opfer wäre es, Ihnen zu entsagen.

Und Ihre Pflichten, Ihr Rang? —

Grausame! Sie zwingen mich, ihn zu verabscheuen, da Sie Sich weigern, ihn mit mir zu theilen.

Ihre Zärtlichkeit blendet Sie; aber Ihr Volk und die erlauchten Verwandten werden das Verhältniß mit desto schärfern Augen ansehen.

Es ist wahr, meine Freundin, ich darf auf die Einwilligung meines Vaters nicht rechnen, und kann Ihnen nur eine geheime Vermählung vorschlagen; aber Ihr Herz ist mir zu wohl bekannt, um glauben zu können, daß Glanz, Pracht und Titel einen Werth für Sie hätten. Aber einst, wenn ich Herr meines Willens bin, dann kann ich Ihnen auch ein würdiges Loos bieten. — Barbara schien nachdenkend. —

Wie? Sie antworten mir nicht!

Vergebung! mein Herz erliegt jetzt unter der Last der verschiedenen Empfindungen, die es durchkreuzen. Gönnen Sie mir Zeit, mich zu sammeln.

Befehlen Sie, und ich entferne mich gleich.

Die Fürstin nickte bejahend, der Großherzog ergriff ihre Hand, führte sie mit dem Ausdruck tiefen Gefühles und wahrer Ehrerbietung an seine Lippen und verließ das Zimmer. Barbara zog sich in ihre innern Gemächer zurück, sann über die wundersamen, unerwarteten Ereignisse des Tages nach und begab sich dann nach ihrer Gewohnheit in die Schloßkapelle, um vor dem Schlafengehen ihre Andacht zu verrichten. In der Kapelle stand auf einem schönen silbernen, mit einer goldenen Spitzendecke bekleideten Altare ein prächtiges Crucifix von Bergkrystall, mit Diamanten besetzt. Die Fürstin sank auf die Kniee und flehte in heißem Gebete zu dem, der in den Herzen liest: ihr Seinen Willen kund zu geben, welchem sie Unterwerfung gelobte, und sie glaubte, Erhörung zu finden. Aber was sie für die Stimme Gottes hielt, war auch nur die ihres Herzens.

Den folgenden Morgen stand sie mit Tagesanbruch auf, kleidete sich ohne Hilfe ihrer Frauen an und ging, während Alles im Schlosse noch schlief, geräuschlos fort. Sie wollte, bevor sie dem Großherzog eine entscheidende Antwort gäbe, sich noch mit einem würdigen Manne, dem Freunde Gastolds berathen, mit dem Pfarrer des Ortes, der ihr erster Lehrer gewesen war und in ihre Seele zuerst die Liebe und Ehrfurcht gegen die heiligen Vorschriften der Religion gepflanzt hatte.

Barbara begab sich auf einem Seitenwege nach der Wohnung des Pfarrers. Eben ward das Morgengebet eingeläutet. Sie erblickte den frommen Greis auf dem Wege zur Kirche; er hatte einen Fußsteg eingeschlagen, der sich auf dem Kirchhof zwischen Thränenweiden hinzog, deren leichtbewegliche Zweige auf die Rasenhügel hinabhingen. Barbara eilte dem Pfarrer nach und bat ihn, sie anzuhören. Barbara ließ sich auf einen Leichenstein nieder und vertraute ihrem alten Freunde alle Empfindungen ihres Herzens. Der Greis, auf einen Stab gestützt, das Haupt auf die Brust geneigt und die Augen zur Erde gerichtet, hörte mit großer Aufmerksamkeit zu. Es war eine sonderbare Erscheinung, daß die junge und schöne Frau dem bejahrten und erfahrenen Manne von den Gefühlen der Liebe, des Glücks und der Größe erzählte, an einem Orte, der dem Alles vernichtenden Tode geweiht war.

In Allem, was Sie mir eben erzählt haben — entgegnete der Pfarrer — kann ich nur die Wege der Vorsehung bewundern, die Sie gewählt hat, um den Prinzen von seinen gefährlichen Verirrungen zurückzuführen. Ich habe Ihnen nur einen Rath zu geben, meine Tochter! Weigern Sie Sich nicht, den theuern und rühmlichen Titel seiner Gemahlin, den Sigismund Ihnen bietet, anzunehmen, aber verschieben Sie die Vollziehung dieser Verbindung. Fürchten Sie den Zorn eines Vaters, fürchten Sie noch mehr den Zorn eines rachsüchtigen Weibes, das eifersüchtig über seine mütterlichen Rechte wacht.

Ich fühle die Wahrheit Ihrer Worte — sagte die Fürstin — und will bemüht sein, Sigismund davon zu überzeugen.

Hierauf nahm sie Abschied von dem Pfarrer und kehrte langsam nach dem Schlosse zurück. Man sagte ihr, Sigismund erwarte sie in der Gallerie der Ahnenbilder. Barbara begab sich sogleich dahin. Bemüht, ihre Gedanken in ihren Augen zu lesen, fragte Sigismund: Was darf ich heute hoffen? waren wenigstens Ihre Träume mir günstig? — Gnädigster Herr — erwiederte die Fürstin lächelnd — ich habe mich wohl gehütet, auf meine Träume zu hören; aber ich gestehe Ihnen, daß ich in Betreff Ihrer Wünsche einen verständigen Mann, den Freund meiner Jugend, befragt habe.

Und welchen Ausspruch hat der weise Mann gethan?

Er hat mir gerathen, diese ehrenvolle Verbindung aufzuschieben, auf jene glücklichen Zeiten zu warten, wo Sie frei über Ihr und mein Geschick entscheiden dürfen.

Wie? ich sollte von dem Tode meines Vaters mein Glück erwarten? An ein so trauriges Ereigniß sollte ich meine Hoffnungen knüpfen? Und Sie, Madame, Sie fühlen es nicht, wie entsetzlich mir ein solcher Gedanke sein muß?

Getroffen von diesem Vorwurfe und von ihrem eigenen Herzen hingerissen, neigte sich die Fürstin zu Sigismund und sagte ihm: nicht länger wolle sie seinen Wünschen Widerstand leisten. Der Großherzog schloß sie leidenschaftlich in seine Arme, führte sie zu Gastolds Bilde und sagte: Empfange vor dem Bilde des ehrwürdigen Freundes, dem Du die Tugenden verdankest, denen ich fortan mein Leben widme, meine heiligen Schwüre, möge er vom Himmel beifällig auf uns herabsehen und unser Bündniß segnen! — Die Fürstin erhob die thränenschweren Augen zu Gastolds Bildniß, und ihr Haupt sank sanft auf Sigismunds Schultern hinab. Der Großherzog blickte sie voll Zärtlichkeit an und fragte, sie an sein Herz drückend: Nicht wahr, meine Freundin, noch heute, heut Abend? — Als Radziwil dazu kam, waren sie bereits einig geworden, den priesterlichen Segen Abends in der Schloßkapelle, in Gegenwart zweier Zeugen, zu empfangen. Der Pfarrer wurde davon in Kenntniß gesetzt, und nahm die Nachricht mit geringerem Erstaunen auf, als man erwartet hatte; er begnügte sich, mit einem Seufzer zu sagen: So sind die Menschen, immer schwach, selbst in ihren Tugenden! —

Abends um eilf Uhr, als im Schlosse Alles in tiefem Schlummer lag, kam Sigismund, mit dem herzoglichen Mantel bekleidet, und mit Augen, die vor Liebe und Freude funkelten, um die Fürstin Radziwil in die Kapelle zu führen, wo der Pfarrer und die Zeugen ihrer schon harrten. Hier, am Fuße desselben Altars, wo sie sich einige Jahre vorher mit Gastold vermählt hatte, gelobte Barbara, nur mit einem einfachen weißen Gewande bekleidet, einen Schleier und einen Kranz von Rosmarin und Immortellen auf dem Haupte, dem liebenswürdigsten Manne ewige Liebe und Treue.

Als das glückliche Paar nach der Ceremonie allein war, rief Sigismund: Jetzt bist Du mein, mein für immer! nichts soll mir diese Krone von Schönheit und Tugenden rauben. Jetzt kann ich Dir auch den Beweggrund meines Drängens entdecken, das in Deinen Augen vielleicht unzart und unziemlich erschien. Lies diesen Brief! —

Barbara entfaltete ein Schreiben, worauf das Wappen der Königin prangte, und las:

Mein Sohn, um Dir die mütterliche Zärtlichkeit zu beweisen, die in der Ferne, wie in der Nähe, über Dein Schicksal wacht, eile ich, Dir von dem glücklichen Erfolge meiner Unterhandlungen mit dem österreichischen Hofe Kunde zu geben. Der Kaiser bewilligt Dir seine Tochter zur Ehe. Dies Bündniß ist glänzend, und Interesse und Politik finden dabei ihre Rech-

nung. Freilich ist Katharina nicht schön; aber was schadet das? — Die Liebe wird Dich auf einer andern Seite entschädigen. Zwar predige ich hier eine sehr freie Moral, aber Dein Rang befreit Dich von dem Gehorsam gegen Gesetze, die nur für niedere Stände bestimmt sind.

Barbara hatte nicht Kraft genug, den unseeligen Brief weiter zu lesen; ohnmächtig sank sie in den Sessel zurück. Den zärtlichen Liebkosungen ihres Gemahls gelang es indessen, sie in's Leben zurückzurufen. Vor ihr knieend und ihre Hände sanft in die seinigen schließend, fragte er: Siehst Du nun ein, meine Freundin, meine theure Gemahlin, daß ich Recht hatte, unsere Verbindung so sehr zu beeilen? Hättest Du durch das öffentliche Gerücht von jenen Unterhandlungen erfahren, Du würdest sicher meinen Wünschen kein Gehör gegeben haben.

Ach, mein Prinz! — sagte Barbara traurig — was haben Sie gemacht? Sie haben die Hoffnung zweier Nationen, die Hoffnung Ihrer Familie getäuscht, und ich bin die Ursache davon!

Was hör' ich, Barbara, Du bereust es, mein Glück gemacht zu haben?

Mein Wohlthäter, mein Herr und Gemahl, nur die innigste Liebe kann Dich für diese Opfer belohnen, und sie soll es, sie wird es!

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung.

Königsberg, den 12. August 1839.

Ich muß diesen Bericht mit einer Schlacht anfangen, welche, in den letzten Tagen des Julimonats, eine kleine halbe Meile von unserer guten Stadt geliefert wurde. Dort liegt ein Vorwerk nebst Wirthshaus, Tannenhof geheißen. Da wurden an einem Sonntage beim Tanzvergnügen die Bäckergesellen von den Schuhmachergesellen, oder auch umgekehrt, beleidigt, daß am folgenden Tage von beiden Seiten eine beträchtliche Anzahl dieser Leute hinauszog und sich daselbst weidlich abwalkte. Mehre wurden stark blessirt, und einer ist sogar an seinen Verletzungen einige Tage später im Hospitale gestorben. — Der unglückliche Brand am 2. August hat ein bedeutendes Resultat ergeben; man schätzt den Schaden an Gebäuden und Waaren nahe an 500,000 Rthlr. Ueber die Entstehung des Feuers ist noch nichts ausgemittelt worden; doch ist man überzeugt, daß eine ruchlose Hand diese Frevelthat verübt hat. Denn kurz nachdem man die in meinem letzten Berichte gemeldete bedeutende Quantität Hanf und Flachs in die Waage gebracht hatte, brach das Feuer an mehren Ecken derselben aus, und binnen einer Viertelstunde war das große Gebäude ein Raub der Flammen. Dann ergriff es das große Königl. Magazin, in welchem eine bedeutende Menge Getreide und Mehl vorhanden war, die Speicher nach der Wasserseite und endlich die Häringswaage und ihre Niederlagen, woselbst 7 bis 8000 Tonnen Häringe aufgespeichert lagen, die theils verbrannt, theils ruinirt sind. Gegen 10 Uhr endlich gelang es den vereinten Bemühungen vieler hilfreichen und mit der größten Anstrengung arbeitenden Hände, der furchtbaren Feuersbrunst in so weit Einhalt zu thun, daß keine Gefahr für die übrigen Speicher der Lastadie mehr war. Wäre, anstatt des Nordwestwindes, Südwest gewesen, so hätte das Unglück noch weit größer werden können, und sämmtliche Speicher der Lastadie, deren Anzahl sehr bedeutend ist, wären dann ein Raub der Flammen geworden. So aber hat uns noch Gottes Hand behütet! — Nicht dieses Unglück allein hat uns getroffen. In den folgenden Tagen wurde die Stadt und die Umgegend durch ungewöhnlich starke Gewitter und Hagelschlag heimgesucht. In der Nacht vom 4. zum 5. August schlug das Gewitter in der Umgegend an verschiedenen Orten ein. Mehre Vorwerke, z. B. Heiligenwalde, Waldau ꝛc. wurden theilweise ein Raub der Flammen. In dem letztern, welches Königl. Domaine ist, verbrannten dem Pächter einige 30 Schaafe. Die ganze Gegend von Schaaken bis Pillau wurde am 5. durch Hagelschlag von ungewöhnlicher Größe verwüstet. So herrlich und üppig die Getreidefelder standen, so läßt doch der fortwährende Regen vermuthen, daß manchem Landbesitzer großer Schade entstehen wird. — Das Brandunglück unserer Stadt ist nicht ohne Einwirkung auf den Freudentag der ganzen Nation, den Geburtstag unseres Königs geblieben. Mehre Feierlichkeiten, der öffentliche Gottesdienst der gesammten Garnison auf dem Paradeplatze, die Illumination mehrer städtischen Gebäude ꝛc. wurden abbestellt, und nur die Concertgärten an dem romantischen Schloßteiche waren glänzend illuminirt und mehre Feuerwerke wurden daselbst abgebrannt. — Nun noch einige Notizen über die neue Organisation unserer Bühne, welche Hr. Director **Hübsch**, der in der vergangenen Woche von seiner Engagementsreise durch Deutschland zurückgekehrt ist, am 1. October c. eröffnen wird. Die neue Bühne wird, außer wenigen der hier verbliebenen Mitglieder, zu denen wir Hrn. **Heitmüller**, **Buchholz**, **Jensen**, Mad. **Schmidt** rechnen, aus folgenden neu engagirten Mitgliedern bestehen: Hr. Musikdirektor **Braun** von Danzig; Hr. **Christl**, Regisseur, Chevalier- und komische Rollen; Hr. **Köhler**, erster Tenorist, vom Bremer Stadttheater; Hr. **Scheibler**, erster Bassist und Vater, von Riga; Hr. **Arndt**, Barytonist und Anstandspartien, von Breslau; Dem. **Ost**, Sängerin vom Königl. Hoftheater in Stuttgart; Dem. **Köhler**, Sängerin von Bremen; Frau **von Perglaß**, Soubrette in der Oper und dem Vaudeville, von Breslau; Dem. **Bernhardt**, erste Liebhaberin, vom Hoftheater in Meiningen; Hr. **Breuer**, erster Liebhaber, von Magdeburg; Hr. **Kühn**, für Intriguants und Charakterrollen, von Breslau; Mad. **Köhler**, Anstandsdame; Mad. **Christl**, desgleichen; Hr. **André**, jugendlicher Liebhaber, vom Hoftheater zu Dettmold;*) Mad. **Baum**, jugendliche Liebhaberin, und Hr. **Baum**, Väter- und Charakterrollen, zweite Baßpartieen in der Oper, von Stettin. Ferner Dem. **Rother**, Hr. **Wolff**, Hr. **Ely** und Hr. **Schmidt**, für kleine Partieen und zum Chor gehörig, von Danzig. Dies wären nun die neuen Mitglieder unserer Bühne, und um das Ganze möglichst vollständig zu machen, sind von der Direction noch ein Balletmeister und Solotänzer, Hr. **Rathgeber**, eine Solotänzerin, Fräulein **von Michalowska**, und ein zweiter Solotänzer, Hr. **Bordewich**, sämmtlich vom Hoftheater zu Berlin, zur Einrichtung eines Ballets engagirt worden. Hr. **Hübsch** hat, vermöge einer ausgegebenen Anzeige, junge Personen beiderlei Geschlechts, von 17 bis 18 Jahren, aufgefordert, sich bei ihm wegen freien Unterrichts in der höhern Tanzkunst zu melden, um dann im Ballet mitzuwirken. Es haben sich bereits mehre gemeldet. Man sieht hieraus, wie rüstig Hr. **Hübsch** sich bemüht, dem Publiko eine genügende Gesellschaft zusammenzustellen, da er nicht Commissionären den Auftrag gab, ihm einige Choristen und Choristinnen für erste Partieen zu engagiren, sondern selbst herumreiste, um sich von der Tauglichkeit der Schauspieler vorher zu überzeugen, was jeder Director thut, dem es Ernst um die Kunst ist. Offen und frei verkündet nun Hr. **Hübsch** den Königsbergern, welche Mitglieder sie zu erwarten haben, weil er nicht nöthig hat, mit diesen Versteckens zu spielen, aus Furcht, man könnte nachforschen, was sie früher waren und geleistet haben.

H. G. L.

*) Die Red. d. Bl. kennt die meisten derselben und freut sich über den richtigen Takt, den Herr **Hübsch** bei seiner Auswahl bewiesen.

Reise um die Welt.

**** Seitdem Belgien Eisenbahnen dutzendweise besitzt, ist das Handwerk des Arztes dort in der That eines von denen geworden, die einen goldenen Boden haben, denn die Kundschaft eines Mediciners von Ruf ist jetzt nicht mehr auf eine Stadt und deren Umgegend, einige Meilen in der Runde, beschränkt, sondern kann, Dank der Schnelligkeit, mit der ihn Dampfwagen nach allen Richtungen des Königreichs hinführen, das ganze Land umfassen. Ein junger Arzt, Doctor P., hat kürzlich ein sehr sicheres Mittel in Anwendung gebracht, seinen Namen in allen Städten, in die ihn die Locomotive trägt, bekannt werden zu lassen. Jedes Mal, wo er in eine Stadt kommt, in der er noch nicht bekannt ist — und das war, ehe er sein Mittel erfand, so ziemlich in allen Städten seines Vaterlandes der Fall — beklagt er sich bei allen Kellnern des Gasthofes, in welchem er absteigt, daß ihm auf dem Wege vom Dampfwagen durch die Stadt sein Pudel, ein ganz ausgezeichnetes Individuum seiner Gattung, verloren gegangen sei, und läßt alsbald eine Ankündigung mit Riesen-Buchstaben an jede Straßenecke anschlagen, worin er, der Dr. medicinae et chirurgiae P., mehrer gelehrten Gesellschaften außerordentliches Ehrenmitglied, demjenigen, der ihm seinen verlorenen Pudel, von dem er ein genaues Signalement beifügt, wieder zurückliefert, eine Belohnung von fünfundzwanzig Louisd'ors verspricht. Bald ist, Dank den ellenlangen Buchstaben auf der Ankündigung und der enormen Belohnung für den verloren gegangenen Vierfüßler, in der ganzen Stadt nur vom Doctor P . . . die Rede. — „Wißt Ihr auch," erzählt eine Frau Gevatterin der andern, „daß im Gasthofe zu den drei Enten ein berühmter Arzt angekommen ist, der so ungeheuer viel Geld hat, daß er dem Finder seines Pudels fünfundzwanzig Louisd'ors verspricht?" So erfährt Jeder vom Herrn Doctor P., der Pudel findet sich freilich nicht wieder, aber die Kunst des Arztes wird vielfach in Anspruch genommen; den ganzen Tag wird das Zimmer nicht leer von Kranken, die ihre Zuflucht zu seiner Weisheit nehmen, und er verdient manchen schönen Louisd'or, ohne daß er sich beim ehrlichen Finder seines Pudels in Unkosten zu versetzen braucht. Gewöhnlich heißt in den Ankündigungen, daß der Pudel — der eigentlich nie vorhanden gewesen ist — verloren sei, dieses gute Thier Alcibiades.

**** Der kleine Violinspieler Salvatore Nicosia, der von Rom aus die verschiedenen Provinzstädte bereiste, soll von Ancona durch ein ministerielles Schreiben nach Neapel berufen worden sein. Wahrscheinlich wird dort in dem Conservatorium der Musik sein außerordentliches Talent auf eine zweckmäßigere Weise ausgebildet werden. Interessant ist die Art, wie dies Talent entdeckt wurde. Salvatore Nicosia wurde gegen Ende des Jahres 1834 zu Paterno in Sicilien geboren und soll von mütterlicher Seite mit dem berühmten Bellini verwandt sein. Sein Vater und ein älterer Bruder beschäftigten sich viel mit Musik, ohne jedoch in Behandlung mehrer Instrumente auch nur die Mittelmäßigkeit erreicht zu haben. Sein Bruder sollte einem Freunde Unterricht auf der Violine ertheilen und spielte demselben zu diesem Zwecke eine Française vor, die der Schüler aber trotz vieler Wiederholungen nicht nachspielen konnte. Der kleine, wenig mehr als drei Jahre alte Salvatore wohnte diesem praktischen Unterricht, in einer Ecke des Zimmers spielend, bei. Als derselbe beendet war, Lehrer und Schüler sich entfernt hatten, klettert der Kleine mit vieler Mühe auf das Bett, auf dem die Violine lag, und versucht, das gehörte Musikstück nachzuspielen. Der Vater, im Nebenzimmer beschäftigt und der stets wiederkehrenden Musik überdrüßig, wollte die Spielenden zur Ruhe weisen, als er mit Erstaunen statt des ältern Sohnes den jungen Virtuosen, mit dem ihm viel zu großen Instrumente zwischen den Beinen, auf dem Bette sitzen und spielen sieht. Er läßt sich das Musikstück wiederholen und findet es, einige unreine Töne ausgenommen, ganz richtig ausgeführt. Eine kleine, der Größe des Knaben entsprechende Violine wird angeschafft. Man spielt Salvatore'n mehre Stücke vor, die er nicht nur auswendig lernt, sondern mit einem ganz eigenen kindlichen Gefühle vorträgt, so daß er sich, in einem Alter von 3 Jahren und 4 Monaten, in Catania zum ersten Mal öffentlich hören ließ. Von dort ging es nach Palermo und Neapel. In letzterer Stadt erntete er bei Hofe, im Theater San Carlo und in vielen Privat-Cirkeln, allgemeinen Beifall. Die Städte Palermo, Catania, Macerata und der Nuncius von Neapel beschenkten ihn mit Medaillen. Die Königin Wittwe von Neapel sicherte ihm einen Platz im Conservatorium der Musik zu S. Pietra und Majella, zu welchem er jetzt wahrscheinlich berufen worden ist.

**** Ein gewisser Pertosa hat während seines siebenjährigen — gezwungenen — Aufenthaltes in Sibirien ein neues angenehmes Spiel erfunden, ein philharmonisches Lotto oder musikalisches Rouge et Noir, wodurch man, ohne das Mindeste von der Composition zu verstehen, 100,000 Contretänze und 100,000 Walzer für das Pianoforte zusammensetzen kann. Es besteht aus 576 Bruchstücken gedruckter Noten, die in einem Kästchen liegen; die gleichen Zahlen, deren Zusammensetzung Contretänze gibt, sind roth, die ungleichen, für die Walzer, schwarz. In einigen Minuten kann man nach Belieben die Buchstaben herausgreifen, welche die Taktstücke bezeichnen, und sie auf ein dabei befindliches Pult nach alphabetischer Ordnung legen, und man hat einen Walzer ꝛc. — Eine Million von Fragezeichen! —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 98.  **Am 15. August 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Aufruf an meine schlesischen Landsleute.

Der Königl. Geh. Commerz.-Rath Herr J. W. Oelsner hat einen Aufruf um Beiträge ergehen lassen zu einem Denkmale Friedrichs des Großen, welches als Reiter-Statüe in Bronce, auf schlesischen Granit gestellt, auf dem Königsplatze vor dem Königsthore in Breslau errichtet werden soll, auf dem Platze, wo Friedrich der Große am 1. Januar 1741 seine sieben Bataillone ordnete, worauf ihm schon am 3. Januar Breslau seine Thore öffnete. Gewiß werden auch die außerhalb der Provinz lebenden Schlesier gern ihr Scherflein zu dem echt vaterländischen Monumente beitragen. Bei der dem Schlesier eigenthümlichen Liebe und Anhänglichkeit an sein Geburtsland, bedarf es dazu keiner besondern Anregung.

Herr Consistorialrath Bresler, Herr Polizei-Assessor Schulzendorf und der Unterzeichnete werden die Beiträge bereitwillig in Empfang nehmen, und ich spreche noch den Wunsch aus, daß auch die in Ost- und West-Preußen, Litthauen und Rußland zerstreuten Landsleute recht reichliche Spenden, über die ich in diesen Blättern berichten werde, einsenden mögen!

Dr. Lasker,
Neugarten No. 505.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Es möge nun noch eine Reihe von Landschaften folgen, die der Betrachtung empfohlen werden, ohne über sie doch in's Detail eingehen zu wollen: Brandes in Braunschweig: (No. 61., 5te Wand, Vorderseite), links schöne große Baumgruppen von einem kleinen, reich mit Vegetation umgebenen Wasserspiegel; rechts in der Ferne fließt ein Strom durch das Land; dann Bergferne. — Koken in München: (No. 720., gleich beim Eintritt), große Waldlandschaft mit einem in Cascaden hindurchschäumenden Bach, voll Ruisdaelscher Reminiscenzen; erfreulich ist die kleine Landschaft von demselben, (No. 721., eben daselbst), welche flaches Hügelland, links Bäume, rechts im Mittelgrunde eine Windmühle auf einer Höhe zeigt. — Bürkel, der treffliche Genremaler in München: (No. 69., 3te Wand, Vorderseite), links Eichengehölz, mit Durchsichten auf gebirge Fernen; die starkgrüne Färbung der Bäume steht mit dem großen Ernst der übrigen Behandlung nicht im Einklange; sehr schön ist die weidende Viehheerde. — Simmler in Giesenheim: (No. 497., 5te Wand, Rückseite), in einer Waldlandschaft mit vereinzelten Bäumen treffen Jäger zusammen; dieses Bild erhebt sich bedeutend über das Landschaftliche, wie wir es sonst in den Werken dieses geschätzten Thiermalers zu sehen gewohnt sind, und zeigt sein Talent auch in Anwendung auf Gegenstände, die ihn sonst nicht vorzüglich beschäftigen. — Albert Zimmermann in München: (No. 562., 1ste Wand, Vorderseite), über eine links sich erhebende felsige Höhe sehen wir in die Ebene hinab, durch welche sich der weißglänzende Amersen (im Baierschen Gebirge) hinziehe. Der aufgefaßte Beleuchtungsmoment ist sehr poetisch. Von demselben ist auch noch zu erwähnen No. 564., Ansicht des Lengbath-Sees im österreichischen Salzkammergut (1ste Wand, Rückseite). — Voll eigenthümlicher Kraft und Auffassung sind die beiden Ansichten schottischer Landseen (Loch Katerine und Loch Lomand, No. 695., 696., 2te kleine Wand, Vorderseite) von Miß Francisca Stoddart in Edinburg, von der schon bei der vorjährigen Ausstellung ein größeres Werk besondere Auszeichnung verdiente. — Kießling in Potsdam: (No. 263., 2te Wand, Rückseite), Land mit Fichtenwald auf langgestreckten Landzungen umgeben; ein Schiffer führt in Vorgrunde drei Jäger in ritterlicher Tracht auf

seinem Boot; ein sehr anmuthiges Bild! — Grieben in Berlin: (No. 155., 5te Wand, Vorderseite) Fischer am Wasser im Gebüsch; voll anerkennenswerther Feinheit in Auffassung der Details. — Marr in München: (No. 328., 2te Wand, Rückseite), Landschaft mit Aussicht auf einen Landsee und schön abgestuftes Gebirge, durch die eine Viehheerde getrieben wird. — Jebens in Paris: No. 242., 5te Wand, Rückseite), links Baumgruppen, rechts verfallene Hütten, mit Durchsicht auf einen geschlängelten Strom; viel Licht, aber wild hingeworfen und dabei dennoch von unangenehmer Glätte. — Eduard Meyerheim in Berlin: (No. 340, 2te kleine Wand, Rückseite) Eingang in das Bodethal im Harz; ein sehr hübsches, kräftig und doch zart behandeltes Bild. — De Klerk in Dortrecht: (No. 632., 3te Wand, Rückseite), das Thal der Bode, auf einem andern Punkt wie das vorige Bild; dieses große Gemälde gehört zu einer zweifelhaften Gattung, es ist nicht zu verwerfen, und doch auch nicht zu rühmen. — Bönisch in Berlin: (No. 57., 2te Wand, Vorderseite), Gebirgsdorf mit Durchsicht auf Berge. — Lotze in München: (No. 324., 1ste Wand, Vorderseite), ruhiger Abend, über eine Brücke, auf der sich die Bildsäule des Brückenheiligen, St. Nepomuck, erhebt, zieht eine Heerde heim; das Bild hat keine außerordentlichen Verdienste, aber es ist voll wahrhaft poetischer Anregung. — Ahlborn in Berlin: (No. 19. b., 3te Wand, Rückseite), kleine Salzburger Gebirgslandschaft. — Carl Fr. Schulz in Berlin: (No. 482., 2te kleine Wand, Rückseite), kleine Landschaft mit hübschen Bäumen, hinter denen Häuser versteckt liegen. — Zuletzt sei in dieser Reihe noch ein kleines Bild von unserm früh verewigten Mitbürger Adolph Stövesandt nicht bloß den Kunstfreunden, sondern auch den Freunden dieses herzigen, von schönem Streben erfüllten Menschen zur Betrachtung empfohlen, es ist eine kleine Ansicht von Danzig über waldige Vertiefung hinaus, und befindet sich unter No. 515. an der Rückseite der 2ten kleinen Wand.

Eine abgesonderte Erwähnung fordert die große Landschaft im Abendlicht, wo an einem linksher kommenden Bach sich im Mittelgrunde eine hohe Burg erhebt, von Heinrich Koch in Düsseldorf. (No. 277., 3te Wand, Rückseite). Sie scheint dem Bereich der sogenannten componirten oder idealischen Landschaften anzugehören, und wenn diese Meinung auch irrig sein sollte, so fehlt ihr doch, nach dem Gefühl des Berichterstatters, sowohl in Farbe als in Formen, das leicht und frei zusammen gewachsene Wesen eines unmittelbar an dem Busen der Natur gewonnenen Bildes. Die flache kahle Reboutenmalerei sollte Niemand mehr ergötzen, denn wir haben Besseres; aber auch der sogenannten idealischen Landschaft sollte Niemand mehr nachhängen, da es ein krankes Genre ist, welches sich nur als Reaktion gegen jene Salopen Zustände der Landschaftsmalerei, von denen wir noch nicht sehr lange entfernt sind, geltend machen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Am 20. August, Morgens 10½ Uhr, hält Herr Director Dr. Löschin im Artushofe eine Erinnerungsrede auf den vor 200 Jahre (am 20. August) 1639 hier verstorbenen Vater der neuen Dichtkunst Martin Opitz von Boberfeld, geb. den 23. December 1597 zu Bunzlau in Schlesien. Besonders als lyrischer Dichter ausgezeichnet, war er der Schöpfer einer deutschen Prosodie. Er bildete neue Verbindungen und Formen, förderte den Wohlklang und die Reinheit der Sprache, die Geschmeidigkeit und die Kraft des Ausdruckes. Im Frühjahre 1634 folgte er dem Herzog Johann Christian von Brieg nach Thorn und von dort kam er bald nach Danzig. Hier arbeitete er namentlich eine Uebersetzung der Antigone, des Sophokles und ein Singspiel: Judith; wurde aber schon fünf Jahre später ein Opfer der Pest, welche damals Danzig verheerte. Auch vor hundert Jahren wurde der Todestag dieses verdienstvollen Dichters in Danzig würdig gefeiert.

— Fräulein Hildegard König, Schülerin der hiesigen sehr geschätzten Gesanglehrerin Fräulein Goroncy, hat in London, wo sie sich jetzt befindet, in mehren musikalischen Vereinen, und auch in dem von dem Herzog von Sussex besonders patronisirten öffentlichen Concerte, deutsche Gesänge vorgetragen. Am 5ten vorigen Monats aber, gab sie, unterstützt von dem berühmten Pianisten Moscheles und andern musicalischen Illustrationen ein öffentliches Concert, in welchem sie die Hauptgesang-Partie ausführte. Obschon die Londoner musikalische Saison beinahe verstrichen war, und es sehr schwer hält, in einer Stadt, wo so viele musikalische Talente glänzen, einigen Ruf zu erlangen, so war dennoch das Concert des Fräulein König sehr besucht.

Provinzial-Correspondenz.

Culm, den 11. August 1839.

Die hiesige Tagelöhnerin Agnesia Kasprowicz hat am 15. v. M. das Kind des Maurergesellen Zalewski, ungefähr 10 Jahr alt, vom Ertrinken gerettet. Der erwähnte Knabe badete sich im Trinkeflusse — einem Arm der Weichsel — außerhalb des ausgesteckten Badeplatzes, ging zu weit hinein und wäre in Folge seiner Unvorsichtigkeit ertrunken, wenn die Kasprowicz, die das Unglück bemerkte, nicht sofort in den Strom gegangen wäre und den schon untergesunkenen Knaben herausgezogen hätte. — In dem Geschäftsbezirke des hiesigen Magistrats ist ein Brandunglück vorgekommen, im Rentamts-Bezirke dagegen haben sich 7 dergleichen Fälle ereignet. 5 waren nicht bedeutend, von den übrigen 2 aber sind die Gebäude eines Einsaßen mit 1500 und des zweiten mit 400 Rthlr. bei der Domainen-Feuer-Societät versichert gewesen. Die Entstehungsursache aller dieser Brände hat bei den gleich angestellten Untersuchungen nicht ermittelt werden können. In dem verflossenen Monate sind nur 10 Last Weizen nach Danzig verschifft, weil die Preise schlecht und die Vorräthe nur geringe sind. Dagegen hat ein Danziger Handlungshaus in hiesiger Gegend Oelfrüchte zum Betrage von 20,000 Rthlr. aufkaufen lassen. — Auch hier soll ein Leichenhaus eingerichtet werden, wozu bereits ein passendes Gebäude angekauft worden ist. Es ist erfreulich, aus den öf-

fentlichen Blättern zu ersehen, daß man schon hie und da anfängt, einzusehen, daß die Menschen vor dem Lebendigbegrabenwerden geschützt werden müssen, ohne die Todten, der Sicherheit wegen, einer kostspieligen Section zu unterwerfen. Es sind zu viel schauderhafte Fälle vorgekommen, daß Menschen lebendig begraben worden sind. Was mag wohl die Polizei-Behörden immer noch davon abhalten, die Anlegung von Leichenhäusern überall anzuordnen, ja sogar zu befehlen? In jeder Hinsicht werden polizeiliche Vorsichts- und Vorbeugungsmittel getroffen, die Eltern werden — und das mit Recht — angehalten, ihren Kindern die Schutzblattern einimpfen zu lassen und sie nach der Schule zu schicken. Ist es denn weniger wichtig, den Menschen gegen ein so gräßliches Unglück, wie das Lebendigbegrabenwerden, zu sichern? Aber leider scheint dieses so dringend nothwendige Bedürfniß überall noch nicht gehörig in's Auge gefaßt worden zu sein, denn sonst müßten doch die vorgekommenen vielen Fälle Veranlassung genug gegeben haben, den Menschen die Beruhigung zu gewähren, daß sie nicht fürchten dürfen, nach einer oft langen und schmerzhaften Krankheit noch obendrein lebendig begraben zu werden. Wahrlich, es schaudert einem die Haut, wenn man daran denkt, daß in den heutigen Zeiten solche Unglücksfälle noch vorkommen können, ohne daß dagegen Vorkehrungen getroffen sind. Was für Hindernisse stellen sich denn der Anlegung von Leichenhäusern entgegen? Etwa Geldmangel? Das wäre ja ein jämmerlicher Einwand. Sonst kann aber doch kein anderer Grund gegen eine so wohlthätige Einrichtung vorhanden sein. Man überzeuge sich nur, wieviel Geld auf pompöse Leichenbegängnisse rc. ganz unnütz verwendet wird, blos — um den Verstorbenen die sogenannte letzte Ehre zu erweisen. Man erweise ihm aber statt dessen lieber die letzte Liebe, und lasse ihn nicht lebendig begraben. Es ließe sich hierüber noch so Vieles sagen, indessen glauben wir, daß das Gesagte hinlänglich sein dürfte, die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu lenken, der allzuwichtig ist, um nicht jede Theilnahme dafür in Anspruch zu nehmen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Als Verlobte empfehlen sich:

Agathe Baum.
Daniel Fürstenberg.

Danzig, den 13. August 1839.

Ein junges, gebildetes Mädchen wünscht ein Unterkommen in einer Wirthschaft, wo möglichst auf dem Lande, zu erfragen große Hosennähergasse No. 677. zwei Treppen hoch.

Ich beehre mich mein längst bekanntes optisches Waaren-Lager wiederholentlich ergebenst zu empfehlen, und bemerke, daß mein Aufenthalt während des Dominiks dauern werde.

Mein Logis ist Langenmarkt, oberhalb der Conditorei des Herrn Richter.

H. Haßler,
Königl. Baier. geprüfter Optikus.

Ich beabsichtige meine hier in der Altstadt unter der Nummer 150 gelegene privilegirte Apotheke, bestehend in einem dreistöckigen massiven Wohnhause, unter welchem acht gewölbte Keller sich befinden, einem Seitengebäude, zwei Ställen, einem Laboratorium und einer besondern Stoßkammer, aus freier Hand und ohne Einmischung eines Dritten zu verkaufen. Die Verkaufsbedingungen werden von dem hiesigen Justiz-Commissarius Herrn Rehbein auf portofreie Anfragen mitgetheilt werden.

Thorn, den 8. August 1839.

Die separirte Apotheker Lemmer.

Nachträglich sind noch für die arme Wittwe an milden Gaben von Ueb. 15 Sgr. und von T. N. 5 Sgr. bei mir eingekommen, welche ich ihr übergeben habe, und wofür sie ihren Wohlthätern herzlich dankt.

Danzig, den 12. August 1839.

Pastor Fromm.

Eine Auswahl von 400 Damen-Mäntel in Seide, Tuch, und Wollenzeugen findet man erstaunt billig

Langgasse No. 534., in dem neuerbauten Hause des Herrn Sadewasser.

Zugleich empfehle ich Bade-Mäntel für Damen, ganz leichte Damenblusen, nur für den Sommer anwendbar, Schlaf- und Hausröcke für Herren, und alle möglichen Sorten Pelzwaaren, die neuesten Herrenhüte und Mützen. Da ich mein Lager in diesen Artikeln ganz reichhaltig sortirt habe, so schmeichle ich mir, mit einem zahlreichen Besuche und dauerndem Vertrauen beehrt zu werden. A. M. Lichtenstein.

Die Eisengießerei in Oliva bei

Danzig empfiehlt Einem hochgeehrten Publikum nachstehende Gußwaaren, als: Hydraulische Oelpressen, Oel-Quetschwalzen, Kartoffel-Quetschwalzen, Kartoffelschrapmaschinen, Hechselmaschinen, tragbare Feuerherde, Pferdekrippen, Schiffs-Cambüsen, Heerdplatten, Bratöfen verschiedener Art, u. s. w.

Ferner wird jede beliebige Bestellung auf Gußwaaren aller Art im Comptoir in Danzig auf dem 4ten Damm No. 1537 und in Oliva auf der Eisengießerei angenommen.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig sind folgende neue Werke erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Carl Hausmann,

die sechszehn Satiren des Decimus Junius Juvenalis von Aquinum in deutschen Jamben nebst beigefügter neudurchgesehener Urschrift.
gr. 8. broch. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Commentarius in Epistolam

divi Pauli ad Philippenses. Conscripsit Arm. Gustav. Hoelemannus. Phil. Doct. etc. Kl. Lexicon. 8. XXXIV S. Vorrede LXII S. Prolegomena und 530 Seiten Commentar und Index. 3 Rthlr. 15 Sgr.

Auch unter dem Titel:

Commentarius in Nov. Testamentum.

Edendum curavit Carol. Godofr. Guil. Theile, Theol. Doct. et Prof. P. E. O. etc. Volumen XIII. completens A. G. Hoelemanni commentarium in Epistolam divi Pauli ad Philippenses.

M. Tulli Ciceronis Oratio

pro A. Licinio Archia Poeta. Mit Anmerkungen von Dr. Rudolph Stürenburg. Ordent. Lehrer am Gymn. zu Wismar. gr. 8. XX S. Vorrede, 207 S. Text. 1 Rthlr.

Abbildungen

der neuesten und elegantesten Formen von Equipagen aller Gattungen. 1stes Heft, enth. 6 Blätter verschied. Wagen. Quer Folio, in Umschlag 10 Sgr.

Neue Auflagen.

Sammlung ausgewählter Dichtungen

zum Behufe der Declamation. Enthaltend eine strenge Auswahl von den beliebtesten Gedichten, Dialogen, Monologen und Erzählungen, ernsten und launigen Inhalts, nebst Erläuterungen über den Vortrag derselben;
von
C. F. Solbrig.
Zweite Auflage. 262 Seiten. gr. 8. in Umschlag broch. 1 Rthlr.

Auch als dritter Theil des Museums der Declamation; der 1ste und 2te Band kosten 2 Rthlr. 20 Sgr., jedoch sollen alle drei Bände zusammengenommen mit 2 Rthlr. 20 Sgr. abgelassen werden.

Die Forstwirthschaft

nach

rein practischer Ansicht.

Ein Handbuch für Privatforstbesitzer, Verwalter und insbesondere für Forstlehrlinge
von
Dr. W. Pfeil,
Königl. Preuß. Oberforstrath ꝛc.
Zweite sehr verbesserte Auflage. IV. S. Inhaltsverzeichn. und 354 S. Text. gr. 8. in Umschlag broch. 1 Rthlr. 20 Sgr.

In der Expedition des Gewerbeblattes für Sachsen in Chemnitz ist neu erschienen:

Torfbüchlein,

oder Eigenschaften, Gewinnung und Benutzung des Torfs, nach den neuesten Quellen und praktischen Erfahrungen bearbeitet. Mit Abbildungen von Torfpressen, Torfverkohlungsöfen, Torftrockenvorrichtungen ꝛc.
geh. Preis: 11½ Sgr.

Inhalt: Einleitung. — Brennmaterialvertheuerung. — Ursachen. — Abhilfe? Torf. — Vorkommen und Fundorte. — Bearten und Eigenschaften. — Analyse. — Heizkraft. — Preßwirthschaftung der Torflager: 1) Bau und Gewinnung, 2) Pressen, 3) Verkohlung, 4) Künstl. Trocknen des Torfs. — Benutzung des Torfs: 1) zu Ofen- und Herdfeuerung, 2) zur Beheitzung von Dampfkesseln, 3) Kalk- und Ziegelbrennereien, 4) Bierbrau- und Branntweinbrennereien, 5) Hoh-, Cupol- und Flammöfen, 6) zur Pudlingsfrischerei, 7) Leuchtgasbereitung, 8) Entfuselung des Branntweins, 9) zur Düngung, 10) zur Tinte, 11) zu Farben. — Literatur.